

Schwäbische Zeitung

Erscheint am Dienstag und Freitag. — Monatsbezugspreis RM. 1.70 samt Beförderungsgebühr und Trägergeld, durch die Post: RM. 1.60 zuzüglich RM. 0.24 Post-Zustellgebühr. — Anzeigenpreise für den lokalen und allgemeinen Teil nach Preistarif vom 1. März 1946 — Adresse: Schwäbische Zeitung, Leutkirch, Poststr. 22, Tel. 212. — Geschäftsstelle Rottweil, Waldtorstr. 4, Tel. 322. — Verlagspostamt Friedrichshafen-A. B. Rottweil/Schwöningen: Schramberg/Oberndorf 3 Calw/Freudenstadt/Horb

Mittwoch, den 15. Oktober 1947

ORGAN DER CHRISTLICH-DEMOKRATISCHEN UNION

Nr. 82 / Jahrgang 3 / Preis 20 Pfg.

Pariser Bericht — dritte Fassung

Washington wünscht eine neue Konferenz der 16 Staaten

Washington. — In maßgeblichen Kreisen wird gesagt, daß die Vereinigten Staaten die Absicht hätten, eine neue Konferenz der sechzehn westeuropäischen Staaten über den Marshall-Plan anzuzuregen. Eine Reihe von Änderungen des Pariser Berichtes habe sich als nötig erwiesen, die vorgenommen werden müßten, ehe er dem Kongreß vorgelegt werden könne. Der Gedanke der neuen Konferenz wird in den Besprechungen mit den Delegierten der europäischen Staaten, die unter der Führung von Sir Oliver Franks nach Amerika gekommen sind, erörtert.

Truman sagte auf der Pressekonferenz, was die Vereinigten Staaten wollten, wäre dauernder Friede und Wohlstand für alle. Sie hätten niemals territoriale Ansprüche erhoben oder die wirtschaftliche Kontrolle über ein Land oder ein Gebiet gewünscht. Truman machte sich die Äußerung des amtierenden Stellvertretenden Außenministers, Lovett, zu eigen, daß die neue kommunistische internationale Organisation darauf abziele, den europäischen Wiederaufbau zu sabotieren. Diese Absichten könnten die amerikanische Hilfe für Westeuropa dringend nötig machen, doch könnte man sie nicht noch dringlicher behandeln, als dies schon geschehe. Die Angriffe der Kommunisten auf seine Person

nannte der Präsident „eine Menge Propaganda“. Die Regierung mache alle Anstrengungen, um die irgendwie erreichbaren Gelder flüssig zu machen, damit Europa noch vor der Wirksamkeit des Marshallplans unterstützt werden könne.

In einer Rede in Chicago sagte Senator Taft, Deutschland müsse so stark werden, daß es unabhängig und fest genug sei, um jeglicher sowjetischen Expansion widerstehen zu können. Dabei sei sein Kriegspotential so niedrig zu halten, daß es niemals wieder zum Angriff schreiten könnte. Der Friede mit Japan sei möglichst schnell abzuschließen, mit der Bekämpfung des Kommunismus sei in den Vereinigten Staaten zu beginnen und der Marshall-Plan oder ein ähnliches Programm, das Europa wieder auf seine eigene Füße stellen solle, sei zu unterstützen, doch müßte in jedem Fall die Hilfe für Europa von den Vereinigten Staaten überwacht werden. Es wäre bedauerlich, wenn die Sowjetunion sich zu einem Angriff hinreißen ließe, wovon er sie warne. Die toten Punkte in den Verhandlungen über die Friedensverträge seien auf die schwache Haltung der demokratischen Partei zurückzuführen. Der Umsehung in ihrem Verhalten gegen die Sowjets sei möglicherweise zu spät gekommen.

Nach dem Abzug der Engländer

New York. — Herbert Johnson, der amerikanische Delegierte in der Kommission, die den Palästina-Bericht des Untersuchungsausschusses der Vereinten Nationen überprüft, sprach sich für die Teilung des Heiligen Landes in zwei unabhängige Staaten aus, doch sollte Jaffa den Arabern zugeteilt werden. Die Heifen seien für die jüdische Einwanderung freizugeben. Um die Ordnung aufrechtzuerhalten und den Gesetzen Achtung zu verschaffen, wäre für die Übergangszeit eine Sonderpolizei zu bilden, die die Vereinten Nationen aus Freiwilligen aufzustellen hätten.

In London wurde mitgeteilt, daß die britische Regierung in jedem Fall ihre Streitkräfte aus Palästina zurückziehen werde. Nachrichten von Truppenkonzentrationen an den Grenzen des Heiligen Landes, die im Vorderen Orient verbreitet sind, werden in London nicht ernst genommen. Ein Korrespondent des Internationalen News Service, der an Ort und Stelle war, bezeichnet sie als Bluff, er habe höchstens grasende Kamele gesehen, aber keine Soldaten. England hoffe, so verlautet aus dem Foreign Office, weiter auf ein Abkommen der Juden und Araber, das es Großbritannien gestatten würde, die Verwaltung des Landes in die Hände führender Persönlichkeiten beider Völker zu legen. Auch könnten die Vereinten Nationen eine Lösung finden. Sollte dies aber nicht möglich sein, so würden die britischen Truppen auch zurückgezogen, falls keine Autorität da wäre, um die Gewalt zu übernehmen. Die Einstellung der vertragsmäßigen Waffenlieferungen nach den arabischen Staaten käme erst bei akuter Kriegsgefahr in Frage, an die man in London nicht glaube.

Aus Vorderasien kommen anderslautende Nachrichten. So hieß es in Beirut, der Hauptstadt des Libanons, in der die Arabische Liga eine Sitzung abhielt, die palästinensischen Araber wollten nach dem Abzug der Briten Hadsch Amin el Hussein, den ehemaligen Großmufti von Jerusalem, zum Präsidenten ihrer Republik wählen. Hadsch Amin ist aus Ägypten nach Beirut gekommen (der britische Geschäftsträger hat deshalb bei der libanesischen Regierung Vorstellungen erhoben) und hat mit Fawzi Bey, einem der

bekanntesten arabischen Freischärlerführer Palästinas, an der Sitzung der Liga teilgenommen. Auf ihr soll beschlossen worden sein, eine provisorische Regierung unter dem Vorsitz des Bruders des Großmuftis und einen militärischen Befehlsstab zu schaffen. Die Ministerpräsidenten des Libanons, des Iraks, Syriens, Ägyptens und Transjordanien hätten militärische Maßnahmen nach dem Abzug der Briten empfohlen. Die Beschlüsse seien von König Abdullah von Transjordanien, dessen großsyrerische Pläne mit ein Grund für den Aufmarsch von Truppen anderer Araberstaaten an den Grenzen Palästinas sein dürften, nach einem Empfang des irakischen Ministerpräsidenten und des Generalsekretärs der Arabischen Liga, Azzam Pascha, gebilligt worden.

Binnen zwei Tagen könnten die Streitkräfte von sieben Staaten an den palästinensischen Grenzen stehen, heißt es, und allein fünf von ihnen hätten der Liga zwanzig Divisionen in einer Gesamtstärke von 250 000 Mann zur Verfügung gestellt. Saudi-Arabien und Jemen hätten noch nicht die Stärke ihrer Kontingente genannt. Der Einmarsch der saudischen Abteilungen in die ägyptische Sinaihalbinsel werde nur durch die dort wütende Cholera verzögert. Das ganze Gebiet werde als militärische Zone erklärt, die Zivilisten nur mit kurzfristiger Sonderbewilligung betreten dürften. Die Araber Palästinas selbst sollen erst nach dem Abzug der Briten zu den Waffen greifen und auch nur dann, wenn sie sich durch den „Terror der Zionisten“ bedroht fühlen sollten.

Dem gewaltigen Aufgebot der Araber haben die Juden nur zwischen 60 000 und 100 000 Mann der Haganah entgegenzustellen, wozu noch etwa 30 000 Mann einzelner Terroristenorganisationen wie „Stern“ und „Irgun Zwal Leumi“ kommen könnten. Zehn höhere Offiziere, die in alliierten Armeen gedient haben, bilden den Obersten Verteidigungsrat. In der Haganah stünden Hunderte von ehemaligen britischen, amerikanischen, polnischen und sowjetischen Offizieren, die zum Teil große Erfahrung im Partisanenkrieg haben. Auch an ausgebildeten Piloten wäre kein Mangel und die noch fehlenden Kampfflugzeuge könnten jederzeit beschafft werden.

Keine Staatsbürgerversorgung

O Koblenz. — Auf der vierten Tagung der Arbeitsgemeinschaft der CDU/CSU in Koblenz, über die bereits kurz berichtet wurde, kam auch die Reform der Sozialversicherung zur Sprache. Es wurde festgestellt, daß sich die deutsche Sozialversicherung im allgemeinen als krisenfest erwiesen habe. Die Notmaßnahmen, die getroffen worden seien, um ihre Leistungsfähigkeit zu sichern, dürften nur vorübergehenden Charakter haben. Eine Reform müsse Sache des ganzen Volkes im Rahmen der deutschen Einheit sein. Die Entscheidung setze voraus, daß die Währungsfrage gelöst sei, das Wirtschaftsvolumen feststehe, die Grundlagen der sozialen Bedürfnisse und wirtschaftlichen Möglichkeiten gegeben und Deutschland staatsrechtlich geordnet sei. Die sogenannte Einheitsversicherung mit ihren Mammutgebühren und Machtzusammenballungen wurden abgelehnt. Die Gliederung in Kranken-, Unfall- und Rentenversicherung habe sich bewährt, die ver-

schiedenen Krankenkassenarten würden ihrem Zweck gerecht. Die Versammlung sprach sich für Selbstverwaltung im Sinne genossenschaftlicher Selbsthilfe aus. Die Sozialversicherung solle nur Kreise des Volkes erfassen, die in der Regel nicht im Stande seien, für die Wechselfälle des Lebens vorzusorgen, doch könne der zu erfassende Personenkreis erst ermittelt werden, wenn die sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse stabilisiert seien. Die Invaliden- und Angestelltenversicherung seien einander rechtlich anzugleichen. Man müsse zum Anwartschaftsdeckungsverfahren zurückkehren. Staatszuschüsse seien unvermeidlich. Eine Erweiterung des versicherungspflichtigen Personenkreises würde nur vorübergehend finanzielle Hilfe schaffen, aber zu einer Staatsbürgerversorgung führen. Rücklagen, die durch Kriegseinwirkung verloren gingen, seien durch allgemeine Sozialumlagen wiederzubeschaffen. Die Knappschaftsversicherung sei in ihrem Sonderrecht zu erhalten und auszubauen.

Kostspielige Internierung

-1. Stuttgart. — Der württembergisch-badische Finanzminister Dr. Heinrich Köhler sagte in seiner Etatrede zum Rechnungsjahr 1947, daß der Haushalt nur durch die außerordentlich hohen Steuern von 1163 Millionen im Gleichgewicht gehalten werden könne. Es habe auf dem Arbeitsmarkt ungeheure Konsequenzen gehabt, daß die deutschen Angestellten und Arbeiter bei der Militärregierung finanziell und verpflegungsmäßig weit besser als in deutschen Betrieben gestellt seien. Zu lebhaften Zwischenrufen kam es, als der Minister erwähnte, daß die Arbeitslager der politisierten Internierten keineswegs durch die von den Internierten geleistete Arbeit bezahlt würden, sondern einen jährlichen Zuschuß von fünf Millionen Reichsmark bräuchten.

Der Stuttgarter Oberbürgermeister Dr. Klett teilte auf einer Pressekonferenz mit, daß die Internierten der Ludwigsburger Lager, die zu einem großen Teil bei wichtigen Aufbauarbeiten in Stuttgart verwendet wurden, künftig die Lager nicht mehr verlassen dürfen, da sich die Fluchtfälle stark vermehrt hätten. Es scheint, daß Internierte deutsche Zivilpersonen fanden, die am Abend für sie ins Lager zurückkehrten, so daß die Internierten ein oder zwei Tage illegalen Urlaub hatten.

Loritz noch nicht gefunden

M.B. München. — Die bayerische Landesgrenzpolizei an der österreichisch-deutschen Grenze wurde mit Leuchtpistolen ausgerüstet, um bei Nacht besser darüber wachen zu können, daß Loritz nicht die Grenze überschreite. Die Grenzpolizei posten an der französischen Zonengrenze wurden verstärkt, und

in Zusammenarbeit mit der Landespolizei werden die Straßen, die in die französische Zone führen, scharf kontrolliert. Loritz hält sich indessen, nach der Ansicht seines Chauffeurs Hans König, noch in München auf und zwar in denselben Verstecken, in denen er sich schon vor der Gestapo verbarg. König bezweifelt, daß die bayerische Polizei den Mann finden werde, der das Bürgerbräutertatentat inszeniert habe und der Gestapo entgangen sei.

Mißbrauchte Hilfsbereitschaft

Zürich. — Die Bezirksanwaltschaft Zürich hat gegen die Funktionäre der „Koordinationsstelle für Nachkriegshilfe“, die durchweg der kommunistischen Partei der Arbeit angehören, eine Strafuntersuchung wegen Veruntreuung und Betrugs eingeleitet. Einige von ihnen waren wegen Kollisionsgefahr in Haft, wurden aber wieder entlassen. Die Untersuchung ergab, daß die Koordinationsstelle aus Geldern, die für polnische und jugoslawische Kinder gesammelt worden waren, dreißig ausländischen Kommunisten einen Erholungsurlaub bis zu drei Monaten in einem Hotel im Toggenburg bezahlte, daß sie aus der polnischen Kindersammlung 5000 Franken der PdA-Zeitung „Vorwärts“ überließ, die in Schwierigkeiten geraten war, daß sie eigens eine Nachtragssammlung veranstaltete, um von deren Ertrag ihr eigenes Defizit von 5000 Franken zu decken, und daß von den 74 000 Franken, die für „Das russische Kind“ beim Zentralsekretariat eingingen, 69 000 Franken auf Spesen verbucht wurden. In der ganzen Schweiz blieben von den gespendeten 174 000 Franken für den Spendenzweck bloß 93 000 Franken.

Kohle und Kartoffel

In diesen Tagen geht die Sorge um die Winterkartoffeln in den deutschen Häusern noch eindringlicher um, als in den vergangenen Jahren, weil die abnormale Trockenheit zu mehr oder minder großen Ausfällen in der Ernte geführt hat. Die Masse des Volkes hält mit Hangen und Bangen Ausschau nach den amtlichen Zuteilungsquoten; alle streben darnach, so bald wie möglich in deren Besitz zu kommen, und wer nur kann, sucht das offizielle Einkellerungsquantum zu erweitern, weil die Kartoffeln mengenmäßig heutzutage die eigentliche Ernährungsbasis bilden. Sie sind das entscheidende Grundnahrungsmittel der breiten Schichten, ohne das eine ausreichende Versorgung gar nicht mehr denkbar wäre. Das volkläufige Verleihen aus dem Thüringer Wald ist für ganz Deutschland zeitgemäß geworden: „Kartoffeln in der Früh / Zu Mittag in der Brüh (sofern man welche hat) / Des Abends samt dem Kleid / Kartoffeln in Ewigkeit“. Sie sind wirklich das tägliche „Brot des Volkes“, wie kürzlich Ernährungsminister Dr. Weiß gesagt hat, selbst im mehrteiligen Schwaben, wo sie bis vor kurzem eigentlich nur als obligatorischer Sonntagskartoffelsalat eine wirkliche Rolle gespielt haben. In anderen Gegenden, besonders im Osten, gehörten sie schon vor der Ernährungskrisis fast zu jeder Hauptmahlzeit, in den verschiedensten Zubereitungsformen: mit und ohne Schale als Salz- und Pellkartoffeln, gesotten, gebraten oder geröstet, als Kartoffelbrei, Kartoffelpuffer, Kartoffelkuchen, Kartoffelsuppe, Kartoffelknödel und Kartoffelsalat. Es erscheint, sieht man auf die ungeheure Breitenwirkung, heute geradezu rätselhaft, daß die Kartoffel unsere jüngste Ackerfrucht sein soll, die erst im Laufe des letzten Jahrhunderts zum modernen Konsummittel geworden ist. Aber es ist in der Tat so. Im 16. Jahrhundert aus Südamerika eingeführt, ist sie erst zur Zeit unserer Urgroßväter wirklich volkstümlich geworden und mit zahlreichen Benennungen in die Umgangssprache eingegangen; die bekanntesten sind Erdäpfel und Grundbirne.

Ihr siegreicher Aufstieg hat im Schicksal der Kohle eine charakteristische und interessante Parallele. Beide entstammen dem Bereich der Urproduktion, beide sind Massengüter einfachster Art und beide, Kohle und Kartoffel, gewinnen ihre Bedeutung und Funktion, kommen zum Zug und werden unentbehrlich in der Welt menschlicher Vermassung. Wir können uns heute kaum mehr eine Vorstellung machen, welche Umwälzung die neue Massenfrucht in der gesamten Volksernährung hervorgerufen hat. Eine Menge alter Hauptspeisen, darunter der Hirse- und Haferbrei, wurden fast völlig verdrängt. Man nimmt sogar an, daß durch den Vorrang der Kartoffel in der Ernährung auch grundlegende Veränderungen physiologischer Art hervorgerufen seien, so die Zunahme der durchschnittlichen Körpergröße des modernen Menschen im Vergleich zum mittelalterlichen, ein bekannter Unterschied, der ohne weiteres in die Augen fällt, wenn man sich die merkwürdige Kleinheit der erhaltenen Ritterrüstungen ins Bewußtsein ruft. Wie die Kohle, konnte sich auch die Kartoffel nur langsam gegen unzählige Widerstände und Vorurteile durchsetzen, die zum Teil mit dra-

konischen Maßnahmen überwunden werden mußten. Das Uebergewicht konservativer Beharrung hielt über Menschenalter hin das Mißtrauen gegen die neue Frucht wach, der man alles Böse zutraute. Immer wieder schob man ihr die Schuld an akuten Erkrankungen zu, genau so wie man lange Zeit den Rauch der Steinkohle für die Verbreitung der Pest verantwortlich machte. Erst Hungersnöte sorgten für die Anerkennung der Kartoffel und für die Erweiterung ihres Anbaues.

Nur durch den mineralischen Brennstoff konnten die mit dem Herausziehen des technischen Zeitalters ständig zunehmenden Ansprüche an Wärme, Licht und Energie befriedigt werden, die vor allem durch den unaufhaltsamen Prozeß der Vergrößerung und Industrialisierung rapid anschwellen, und allein durch die Kartoffel ist es möglich geworden, die Ernährung für die wachsende Bevölkerung, insbesondere eben in den großstädtischen und industriellen Dichteprovinsen, sicherzustellen. Kartoffel und Kohle, einst generationenlang verachtete und übel beleumdete Aschenbrödel im wirtschaftlichen Leben, haben sich auf der ganzen Linie durchgesetzt. Sie haben jeweils in ihren Bereichen revolutionierend gewirkt. Sie sind zu beherrschenden Faktoren im Haushalt der menschlichen Gesellschaft geworden. Sie sind aus dem modernen Leben nicht mehr wegzudenken. Was sie uns Deutschen bedeuten, wird uns in vollem Umfang erst in der Gegenwart klar, da ihr Ausbleiben uns immer wieder in unserem Lebensern bedroht.

Die Kohle steht unter den Göttern der Erde in der ersten Reihe, die Kartoffel rangiert weiter hinten, aber für uns ist sie von existenzwichtigem Wert. Beide sind junge Emporkömmlinge, aber sie stehen mitten im Leben der Neuzeit. Beide sind in ihrer Art Symptome der tiefgreifenden technisch-wirtschaftlichen Umschichtungen des 19. und 20. Jahrhunderts, die sich zugleich aber auch in sozialer, politischer und kultureller Hinsicht ausgewirkt haben, so sehr, daß das alte Europa in ein oft aussichtslos erscheinendes Fiasko hineingeraten ist. Aber Kohle und Kartoffel sind nicht nur Erscheinungen auf diesem Wege, sondern zugleich auch Möglichkeiten zur Bewältigung der immensen Schwierigkeiten. Sie sind Quellen der Hilfe im Sinne der schöpfungsgeschichtlichen Mahnung an uns: „Macht euch die Erde untertan!“ Wer sich bemüht, den Gang der Menschheit über die Erde zu überschauen, der erkennt, daß uns auf dieser weiten Wanderung nicht nur immer neue Gefahren, sondern auch immer neue Chancen begegnet sind. Kohle und Kartoffel gehören dazu wie andere immer wieder neu erschlossene Rohstoffe und Naturschätze. Dem Menschen sind viele Möglichkeiten gegeben, Auswege aus der Not zu finden. Die Probleme um die beiden modernen wirtschaftlichen Mittel Kartoffel und Kohle zeigen, daß heute nur-nationale oder gar noch engere Lösungen nicht mehr möglich sind, daß allein großräumige Planungen das Tor zum Zukunft aufstoßen können. Und als Trost im Dunkel steht über uns die alte Weisheit, die Hölderlin in das verheißungsvolle Wort gefaßt hat: „Wo aber Gefahr ist, wächst das Rettende auch“.

Dr. Gerhard Helffurth

Religiöse Renaissance in Böhmen

F.G. Daß die Weltpresse viel über die Tschechoslowakei schreibt, freut in Prag im allgemeinen wenig; es ist nun einmal so, daß dann mehr Sensationen negativen Charakters durch die Blätter gehen als positive Berichte. Es gab freilich in diesem Herbst einige beachtliche Aufregung, Sprengstoffanschläge auf drei Minister, und das slowakische Komplott. Dessen ungeachtet bemüht man sich in Prag, sachlich und möglichst ruhig den einmal eingeschlagenen Weg weiterzugehen. Es wird in der Regel anständig und sauber gearbeitet. Man will die Folgen einer wenig günstigen Ernte durch möglichst gerechte Verteilung halbwegs abwenden, und hofft auch immer noch auf den notwendigen politischen Ausgleich zwischen den Großen, zu dem man nach Kräften beitragen möchte. Präsident Eduard Benesch, dessen Erkrankung an einem Sonnenstich Unruhe hervorgerufen hatte, wünscht man bald wieder so arbeitsfähig zu sehen, daß er mit seiner bewährten Taktik des ehrlichen Maklers zwischen Ost und West zur Lösung der Spannung beitragen könnte. Vielleicht das wichtigste Element in dem Prozeß des Wiederaufbaus aber ist die religiöse Renaissance des Landes.

Im Ausland galt die Tschechoslowakei trotz ihrer mehr als 70 Prozent Katholiken nicht recht als katholischer Staat, und sie wurde auch nach außen, wenn man von Monsignore Sramek, dem Präsidenten der Exilregierung in London, absieht, niemals katholisch repräsentiert. Nun hat es im Sommer ein großes religiöses Ereignis gegeben, an dessen außerordentlichem Wiederhall im ganzen Land der Beobachter nicht vorübergehen kann. Die Reliquien des ersten tschechischen Bischofs von Prag, St. Adalbert, die im Veitsdom aufbewahrt werden, machten von April bis August zum 950. Todestag des Heiligen eine apostolische Wanderung durch Böhmen und Mähren. Wie stark das Volk reagierte, war bezeichnend. Hier gab es von der offiziellen Teilnahme keine politischen Vorteile zu erhoffen, dennoch kamen die Menschen in Massen, um sich vor den Reliquien zu verneigen und ihre Kinder segnen zu lassen. Der Prager Erzbischof, Dr. Beran, hat die Notwendigkeit solcher religiösen Akte in dieser desorientierten Nachkriegszeit erkannt und fördert sie nach Kräften. So hat Prag am 28. September das Namensfest des Schutzpatrons von Böhmen, des Heiligen Wenzel, auf dem nach ihm genannten größten Platz mit einer Abendmesse am Altar vor dem Reiterstandbild gefeiert. Rund 80 000 Menschen füllten den Platz und lauschten dem Erzbischof, einem früheren Häftling des Konzentrationslagers Dachau.

Diesen äußeren Bildern einer wiederaufblühenden Religiosität, die sich auch in der zu gut 50 Prozent heidnischen Hauptstadt durchsetzt, entspricht eine rege innere Missionstätigkeit von Priestern und Laien, die das Bedürfnis einer Jugend, die der materialistischen Schlagworte müde ist, nach höheren Werten zu stillen versuchen. Gerade die jugendlichen Intellektuellen wenden sich am intensivsten vom Materialismus ab. Man muß einmal die siebzehn- und achtzehnjährigen Lehramtskandidaten gesehen haben, die im Dominikanerkloster einem Kurs für

Schüsse in Kärnten

Belgrad. — Zwischen britischen Soldaten, österreichischen Gendarmen und Angehörigen einer slowenischen Freiwilligenbrigade aus Kärnten kam es an der österreichisch-jugoslawischen Grenze in Podrowtschitz zu einem Feuergefecht, in dem sieben Slowenen, darunter der Sekretär der Brigade, Karl Perc, schwer und andere leicht verletzt wurden. Die Slowenen hatten an einer Jugendveranstaltung in Sarajevo teilgenommen. Die britische Besatzungsbehörde hat dem Verlangen des „Befreiungsausschusses für Slowenisch-Kärnten“, den verhafteten Perc freizulassen, nicht entsprochen.

Gesellschaft Oberschwaben

—ch. Die fast achtzehn Monate, die seit der Gründung der gemeinnützigen Stiftung der „Gesellschaft Oberschwaben“ vergangen sind, waren, wie ihr Sekretär, Freiherr Hans Christoph von Stauffenberg, sich ausdrückte, nur „ein vorbereitendes Stadium“. Es ist nun durch die erste Generalversammlung der Freunde der Gesellschaft am 11. Oktober im Schloß Aulendorf abgeschlossen. Mehr aber ist in dieser Zeit geschehen, als nur ein rein organisatorischer Aufbau. Die Gesellschaft ist seinerzeit auf Anregung der Buchhandlung Rieck gegründet und mit einer „Akademie“ verbunden worden. Sie hat einen eigenen Verlag, und nun wurde ihr auch ein Institut für oberschwäbische Landeskunde angegliedert. Um die mannigfaltigen Probleme unserer Zeit zu klären, hat die Gesellschaft schon kurz nach ihrem Entstehen die Politiker zu Diskussionen zunächst über Verfassungsfragen zusammengerufen. Dann folgten Tagungen moderner Architekten mit dem Thema „Städtebau“, deren greifbares Ergebnis eine repräsentative Zeitschrift über neue Bauformen ist, Tagungen der Archivare, der Geistlichen, der Landräte und Bürgermeister, der Kirchenmusiker und auch eine Zusammenkunft, die sich mit den Fragen einer Agrarreform und der Ansiedlung von Neubürgern befaßte. Die Gesellschaft enthält sich bewußt jeder Bindung an Parteien oder Interessengruppen, sie wendet sich vom politischen Schlagwort ab und fühlt sich in erster Linie der christlichen Tradition des Landes verpflichtet, dessen Namen sie trägt.

Die Festansprache in der Generalversammlung hielt der Frankfurter Soziologe Professor Dr. Ernst Michel, über das Thema

religiöse Vertiefung folgen, den P. Dr. Jiri Maria Vesely O. P., der gegenwärtige Prior des Prager Konvents und frühere Professor für Slawistik an der Universität Mailand, veranstaltet, um die Tendenzen der neuen tschechischen Generation zu erkennen! Die Arbeitstagung für die Fragen des Unionismus im mährischen Welehrad, die zum 40. Jahrestag des ersten Unionskongresses unter dem Motto Rückblick und Auschau abgehalten wurde, zeigte den interessantesten religiösen Aspekt der slawischen Frage, wie er von den führenden katholischen Gelehrten und Wissenschaftlern immer wieder unterstrichen wird und wie man ihn in Rom als besondere Mission des tschechoslowakischen Katholizismus bezeichnet, den Versuch zur Überwindung des orthodoxen Schismas und die Wiedergewinnung der slawischen Völker durch friedliche Ueberzeugung.

Kein Respekt vor Menschen

Nürnberg. — Otto Ohlendorf, der ehemalige SS-Brigadeführer und Leiter der Einsatzgruppe D, der in einer eidesstattlichen Erklärung für seine Einsatzgruppe zugegeben hatte, 90 000 Menschen umgebracht zu haben, wurde als Zeuge in eigener Sache vernommen. Er sagte, daß das Dritte Reich zwar theoretisch ein Führerstaat gewesen sei, es habe sich jedoch im Kriege zu einer Staatsform entwickelt, in der unter Hitler jeder seine eigene Machtpolitik treiben konnte. Goebbels habe dafür gesorgt, daß zwei Reden Hitlers, die „Kulturrede“ vom Januar 1935 und die Ansprache vor den Generalen im Osten im Jahre 1943, in denen Hitler das Individuum und das Volk über den Staat stellte, nicht veröffentlicht wurden. Bei seiner Rede im Sportpalast 1943 habe Goebbels die Macht innerhalb Deutschlands an sich reißen wol-

len dadurch, daß er den totalen Krieg erklärte — Himmler sei zum Schädling an seinem Volk und zum Verbrecher an der Menschheit geworden, nicht aber durch die Taten, die er verübt habe, sondern durch das, „was er nicht tat“. Er und seine Macht seien nur „eine hohle Blase“ gewesen, „denn er habe weder als Chef der SS und der Polizei, noch als Innenminister gegen die Mißstände etwas unternommen, die er wohl erkannt hatte. Himmler, Bormann, Darré und Ley hätten sich gegen den SD gestellt, da diese ursprünglich von der Partei als Ersatz für die verbotene öffentliche Kritik zur Berichterstattung eingerichtete Institution den Absichten dieser Männer entgegenstanden habe. Ueber sein persönliches Verhältnis zu Himmler sagte der Angeklagte, er sei für Himmler der unausstehliche, humorlose Preuße, der Defaistist und die Intelligenzbestie gewesen. Für ihn sei Himmler aber der Bayer gewesen, der keine geordneten Verhältnisse hätte haben wollen, und der es versucht hätte, Hitler zu imitieren. Als Himmler noch Mitglied der „Flensburger Regierung“ kurz vor der Kapitulation war, will Ohlendorf ihm geraten haben, den Werwolf und die SS aufzulösen und sich selbst den Alliierten anzuliefern, um jede Untergrundbewegung unmöglich zu machen. Himmler sei jedoch geflohen und habe täglich nur eine Ordonanz geschickt, die ihm berichten sollte, ob die Verhandlungen der Flensburger Regierung mit dem Ausland etwa Erfolg gehabt hätten. — Die Massenexekutionen an Juden, Zigeunern und „unerwünschten Personen“ versuchte Ohlendorf mit dem totalen Krieg zu rechtfertigen. Er sei der Meinung, daß die in seiner eidesstattlichen Erklärung angegebene Zahl von 90 000 Erschießungen für die Einsatzgruppe D zu hoch gegriffen sei. Es spiele aber wohl für den Tatbestand keine Rolle, „ob es 90 000 oder 40 000 waren, weil heute offenbar der Respekt vor dem Menschen so gering ist, daß Zahlen schon keine Rolle mehr spielen“.

DIE KURZE NACHRICHT

Zukunftsgarantie der SED

Die Immatrikulationskommission der Universität Rostock hatte nach rein fachlichen Leistungen 420 Studienbewerber für das Studium zulassen wollen. Der Hochschulreferent Mecklenburgs aber, Dr. Müller von der SED, hat aus jener Liste alle Töchter und Söhne „intellektueller Elternkreise“ gestrichen. An ihrer Statt hat er Bauern- und Arbeiterkinder das Studium ermöglicht, die bei der Aufnahmeprüfung wegen fachlicher Unzulänglichkeit abgelehnt worden waren.

Gespens der Zwangsarbeit

Der Präsident der deutschen Verwaltung für Arbeit und Sozialfürsorge in der sowjetischen Besatzungszone sagte in einem Interview, daß die erforderlichen Arbeiten in der Zone nicht mehr durch die freie Vermittlung von Arbeitskräften bewerkstelligt werden könnten. Man müsse den „planmäßigen Arbeitsinsatz“ einführen.

Spiel um den Kopf

Das „Hamburger Echo“ berichtet unter Berufung auf die holländische Zeitung „Het Vrije Volk“ über ein Gespräch zwischen Theodor Pflivier, dem Verfasser des Romanes Stallgang und dem holländischen Schriftsteller Jef Last. Auf die Frage, ob er sich nur vorübergehend in München aufhalte, habe Pflivier erwidert, daß er sich unter den Schutz der Amerikaner gestellt habe. Als Last ihn dann fragte, ob es im Osten für ihn einen Konflikt gegeben habe, oder ob ihm ein Prozeß drohe, sagte Pflivier: „Es war weder ein Konflikt, noch drohte ein Prozeß. Ich konnte es einfach nicht mehr aushalten. Schon 1936 wollte ich aus Rußland weggehen, aber das konnte ich natürlich nicht sagen. So habe ich meinen Mund gehalten und elf Jahre lang eine Komödie gespielt. Nur dadurch behielt ich meinen Kopf. Nun bot sich

die erste Gelegenheit zu entwickeln.“ — „Haben Sie mit den Kommunisten gebrochen?“ Pflivier antwortete: „Ich habe nicht mit dem Kommunismus gebrochen. Ich habe mit der Sowjetunion gebrochen, in der kein Fünklein Kommunismus mehr zu finden ist.“

„Eine farblose Predigt“

Vor Pressevertretern in New York sagte Dr. Kurt Schumacher, was man den Deutschen über die Demokratie erzähle, sei „farblos und klinge wie eine Predigt“. Nach den Erfahrungen mit dem Hitler-Regime sei für die Deutschen der Begriff der Demokratie gleichbedeutend mit einem Rechts- und Ordnungsstaat. „Ich kann nicht behaupten, daß die Deutschen die Demokratie ablehnen, viele fragen sich aber, was sie wirklich bedeutet.“

Verfassung angenommen

Im Wahlbereich Bremen wurde die Verfassung mit Dreiviertelmehrheit und zwar mit 127 715 gegen 48 098 Stimmen angenommen. Es waren 268 521 Personen wahlberechtigt, von denen 190 323 abstimmten. 14 510 Stimmen waren ungültig.

Stimmen für Frankreich

Insgesamt 91 Prozent der Einwohner der ehemaligen italienischen Grenzstädte Tenda und Briga stimmten für die Angliederung an Frankreich.

Der „Faschistisierung“ angeklagt

Der Chef der polnischen nationalistischen Partei, die in England während der Besatzungszeit gegründet worden ist, Adam Dobozynski, wird in Kürze unter der Anklage der „Faschistisierung“ des polnischen nationalen Lebens vor 1939“ abgeurteilt werden. Auch der Prinz Johann Radziwili, einer der bekanntesten polnischen Aristokraten, wird vor Gericht stehen. Er war von der Gestapo ver-

haftet und auf Intervention Mussolinis wieder freigelassen worden. Im vergangenen Monat ist er aus Rußland zurückgekehrt.

Diplomatischer Zwischenfall

Durch einen Brief des jugoslawischen Legationssekretärs in Buenos Aires Jaskasa an den jugoslawischen Geschäftsträger in Santiago, Cunja, erhielt die chilenische Polizei Beweise, daß Jugoslawien an der kommunistischen Organisation in Chile beteiligt ist. Sowohl Jaskasa als auch Cunja wurden verhaftet. Unterlagen beweisen, daß mit Unterstützung der Jugoslawen Streiks und Unruhen die Sicherheit Chiles bedrohen sollten. Das chilenische Außenministerium hat Cunja des Landes verwiesen. Jugoslawien hat darauf seine diplomatischen Beziehungen mit Chile abgebrochen. Bei der argentinischen Kammer wurde daraufhin ein Gesetzentwurf eingereicht, der das Verbot der kommunistischen Partei im Lande vorsieht. Auch die gewerkschaftliche Arbeit in Chile soll untersagt werden, „wenn sie von der kommunistischen Doktrin inspiriert ist.“ Auch Brasilien „wird eine Haltung einnehmen, die im Sinne der gemeinsamen Verteidigung der Hemisphäre liegt“. In Bogota sieht man in der chilenischen Aktion den ersten Schritt zu einer Antwort auf die Gründung der Komintern. Es ist damit zu rechnen, daß sich Chile „wegen der Einmischung Jugoslawiens in die inneren Angelegenheiten“ an die Vereinten Nationen wenden wird.

Schüsse auf die Botschaft

In Santiago de Chile wurde auf die sowjetische Botschaft geschossen. Es wird damit gerechnet, daß der sowjetische Botschafter das chilenische Außenministerium von seiner Absicht in Kenntnis setzen wird, das Land zu verlassen, weil die Sicherheit der diplomatischen Vertreter der UdSSR nicht mehr garantiert sei.

Die Glosse

Unsichtbare Arbeit

P.M. In der Zeit, da solche Scherze Gefahren in sich schlossen, sagte man, die größten Erfinder der Gegenwart seien Hitler, Göring und Goebbels. Hitler habe den freiwilligen Zwang erfunden, Göring den schlichten Prunk und Goebbels die wahre Lüge. Das war bis-sig, aber stand hinter dem freiwilligen Zwang nicht ein ernstes logisches Dilemma? Ist es nicht eine uralte und für den bloßen menschlichen Verstand allein unlösliche Menschheitsfrage, ob es überhaupt einen freien Willen und danach eine Freiwilligkeit gebe, oder ob uns nicht im letzten allein übrig bleibe, uns mit dem Glauben an einen freien Willen der Notwendigkeit zu beugen? Wenn aber der Hintergrund der Scherzfrage nicht der unanfechtbare Tatbestand inneren Widerspruchs ist wie bei dem berühmten hölzernen Schür-eisen, wie steht es mit der vollbeschäftigten Arbeitslosigkeit, die zu den Kennzeichen unseres heutigen Zustandes gehört? Die Arbeitsämter klagen, daß die Arbeitsstellen unbesetzt bleiben. Die Werkstätten können oft nicht einmal leisten, was ihnen noch zugewiesen wird. Weit weniger Menschen stehen nach der Statistik in Arbeit als früher. Dennoch ist niemand arbeitslos, ja, die meisten sind weit über das Maß des Zutraglichen beschäftigt. Der Grund dafür liegt natürlich darin, daß die vernünftige Ordnung, die ratio, unserer Arbeit genommen ist. Wir hatten ein im ganzen gut ausgewogenes und ausgeglichenes System der Arbeitsteilung, das freilich noch manche Verbesserung ertragen hätte; dadurch wurde vermieden, daß einer in größerem Umfang und unrationell Arbeit zu leisten hatte, für die er nicht Ausbildung, Fertigkeit und Lust hatte. Wir hatten Maschinen, die uns viel, besonders schwere Arbeit, abnahmen und viel schneller erledigten. Wir hatten einen Ausgleich zwischen Erzeugung, Verbrauch und Außenhandel, und wir konnten über den Ertrag unseres Bodens und unserer Arbeit verfügen. Dieses System ist zerstört. Jeder ist für sich mit einer Menge Arbeit belastet, die früher ein anderer oder die Maschine rationeller für ihn tat. Wir sind fast wieder in den Zustand zurückgefallen, in dem jeder selbst Kleider und Schuhe machen und flicken muß, selbst mit Axt und Säge im Wald sein Holz aufbereiten und selbst die Nahrung ins Haus schaffen oder „organisieren“ muß. Dr. Hans Martin hat das in der „Schwäbischen Zeitung“ vor einem halben Jahr in einem Artikel „Die Robinson-Arbeit“ im einzelnen ausgeführt. Diese Arbeit erscheint nicht in den Listen der Arbeitsämter. Dazu ist sogar an Stelle des gesunden Handels ein illegitimer neuer Beruf entstanden, der ebenfalls nicht unter die Kontrolle der Arbeitsämter fällt, aber seinen Mann, solange er sich nicht in die Maschen des Gesetzes verstrickt, nicht bloß voll in Anspruch nimmt, sondern auch voll ernährt. Alles arbeitet, aber nicht alles ist registriert. Die vollbeschäftigte Arbeitslosigkeit ist vielleicht für die Logik ein Widerspruch in sich selbst, für den Gegenwartsmenschen ist sie ein schlichter Tatbestand, zwar kein freiwilliger Zwang, aber doch so etwas wie eine erzwungene Freiwilligkeit.

In dem Berliner Stadtteil Rangsdorf hängt in jedem Schlafzimmer eine Bratpfanne. Sie dient als Alarmgong, wenn die dort wohnenden Frauen bei Nacht überfallen werden. Rufe nach der Polizei haben sich als weniger wirkungsvoll erwiesen.

Wetterbericht

Vorhersage: Fortdauer des herbstlichen und nebligen Wetters. Kühle Nächte, mittags für die Jahreszeit immer noch ziemlich warm.

Schwäbische Zeitung

Redaktion: Albert Komma, Johannes Schmid. Verlag: Schwäbischer Verlag, KG., Friedrichshafen, in Leutkirch. Druck: Rottweiler Verlags- und Druckereigenossenschaft, Rottweil.

gliedern der Gesellschaft zusammengesetzt. Zu ihrem Präsidenten wurde Dr. Gerhard Storz aus Schwäbisch Hall gewählt. In ihren Vorstand bestellte das Kuratorium den Landrat Anton Maier aus Saulgau, Buchhändler Josef Rieck aus Aulendorf und Freiherrn Hans Christoph von Stauffenberg als Sekretär.

Josef Eberle

J.S. Dr. Josef Eberle, der frühere Herausgeber der Zeitschriften „Das neue Reich“ und „Schönere Zukunft“, ist, wie seine Schwester aus Ailingen, seinem Geburtsort, anzeigt, am 12. September im 64. Lebensjahr in Salzburg gestorben und auf dem St.-Peters-Friedhof beigesetzt worden. Fern seiner schwäbischen Heimat ruht er nun dort, wo die Luft des von ihm so geliebten österreichischen Barock am reinsten weht. Noch gelang es ihm, ein Werk zu vollenden, dessen Idee sich ihm in den einsamen Stunden seiner Haft im Polizeigebäude an der Elisabethpromenade in Wien herauskristallisiert hatte: das große Bibelwerk. Ein Werk soll es werden, aber ein Buch des Trostes und der Erleuchtung für jene, die einen Sinn im Ablauf der Geschichte suchen. Noch war es ihm, dem rastlos Schreibenden auch vergönnt, seine Erinnerungen zusammenzufassen. Die Haft hatte den starken, kräftigen Mann zermürbt. In der Ruhe des Bregenzener Waldes und im Ailingen Dorffrieden bei seiner treuen Schwester erholte er sich. Schon hörte man seine Stimme auf Tagungen im Oberland, eine aufrüttelnde, beschwörende Stimme, denn er hat den Beruf eines Publizisten immer als höhere, prophetische Mission betrachtet, aber nun hat ihm doch der Tod zu früh die Feder aus der Hand genommen. Eberle hatte Er-

folg und Einfluß. Wenn man in den langen Listen der Mitarbeiter an seiner Zeitschrift blättert (von 1918 bis 1925 war es „Das Neue Reich“, von 1925 ab gab Eberle im eigenen Verlag die „Schönere Zukunft“ heraus), findet man Hunderte von bedeutenden katholischen Namen. Kardinäle und Bischöfe, Ordens- und Weltpriester, Fürsten und Adelige, Professoren aller Fakultäten, Minister und Ministerialbeamte, Staats- und Verwaltungsmänner. Dazu kam ein auserlesener Redaktionsstab für die Kleinarbeit. Er arbeitete planvoll und überließ nichts dem Zufall. So war die Zeitschrift langsam auf die für eine „Gebildetenzeitschrift“, wie Eberle sich ausdrückte, allerdings außergewöhnlich hohe Auflage von 20 000 angewachsen. 14 000 davon gingen nach Deutschland. Das Dritte Reich hat dann seine „Schönere Zukunft“ langsam aber sicher, auf kaltem Wege abgewürgt. Bis 1941 war es Eberle durch zähe und geschmeidige Taktik in einem wahren Dschungelkrieg mit der Gestapo gelungen, die Zeitschrift durchzuhalten. Nicht alle haben seine Haltung begriffen, aber er hat sich nach dem Zusammenbruch überzeugend gerechtfertigt. Eberles Bücher, mit denen er sich den Weg zu seiner Zeitschriftenarbeit bahnte, sind überholt und vergessen. Aus dem jungen Kämpfer gegen die Auswüchse des Liberalismus und der Plutokratie ist ein ruhiger, überlegener, weithin planender Organisator geworden, eine starke Potenz im katholischen Lager. Eberle kannte seinen Wert und betonte ihn auch. Schon äußerlich trat er auf wie ein kleiner Fürst im Reich des Geistes, den mächtigen Kopf mit dem ruhigen Blick, die wichtige Gestalt mit den gemessenen Bewegungen wird keiner so leicht vergessen, der ihm einmal gegenüberstand.

„Davos im Schwarzwald“

Schömberg wurde vor 60 Jahren als Kurort entdeckt

Ein früher Morgen steigt über den Schömberger Gebirgshang, grau und gewoben von schweren Nebeln. Ueber hanggestreckte Wiesen, Feldfluren und ausgedehnte Täler schreitet der Herbst. Die von dunklen Höhenzügen, kohl-schwarzen Silhouetten umkränzte weite Hochmulde träumt in Schweigsamkeit und Verschlossenheit von den Tagen, da sie noch mit dem Calwer Wald eine Einheit bildete, welche die Calwer Grafen dann durch umfangreiche Rodungen unterbrachen...

Schömberg wurde im 13. Jahrhundert zum ersten Male urkundlich erwähnt, als die Herzogin Utha, Tochter des Grafen Gottfried von Calw das spätere Amt Liebenzell, wozu auch Schömberg gehörte, dem Kloster Hirsau schenkte. Ende des 13. Jahrhunderts kam Liebenzell und damit Schömberg für 300 Jahre in badischen Besitz, bis es um 1604 württembergisch wurde...

Freudenstadt neuer Aufbauplan

Einstimmige Annahme im Gemeinderat

Freudenstadt. — Im Gemeinderat erläuterte Oberbaudirektor Buck den von ihm fertiggestellten neuen Wiederaufbauplan für die Kreisstadt. Der Entwurf währt das historische Bild der Stadt, vor allem des Marktplatzes. Dieser Platz soll in seiner Weitläufigkeit architektonisch aufgliedert werden. Er wird in eine Folge von vier Räumen geteilt, wobei das Postamt im großen Ganzen an seinem bisherigen Platz bleiben soll, während in den übrigen Platzteilen das Rathaus, das Landratsamt, eine Festhalle und eine Markthalle entstehen sollen.

die Ortskundigen gewesen sein müssen, entfernten sich in Richtung Lombach, wobei sie verschiedene Stücke ihrer Diebesbeute verloren. Die Polizei fahndet noch nach den Tätern. Pflanzgrafenweller. — Ein schönes Fest für unsere Kleinen, bei dem auch zahlreiche Eltern zu Gast waren, veranstaltete der Kindergarten. Schulleiter Frommann schilderte in einer Ansprache den Zweck der Feier. Muntere und unterhaltende Spiele der Jugend füllten die köstlichen Stunden aus.

Aus den Kreisgemeinden

Klosterreichenbach. — Die alte Sägmühle an der Straße nach Heselbach brannte in einer der letzten Nächte ab. Ueber die Entstehungssache des Feuers müssen noch Ermittlungen angestellt werden. Die hiesige Feuerwehr mußte sich darauf beschränken, ein Uebergreifen des Brandes auf andere Objekte zu verhindern.

Alpirsbach. — Das Gastspiel der Freudenstädter Laienspielgruppe mit der Operette „Der Vetter im Himmel“ fand auch hier eine freundliche Aufnahme. Eine Wiederholung des Gastspiels zu späterem Zeitpunkt ist geplant.

Dornstetten. — Eine Verbesserung der Verkehrsverhältnisse ist dadurch eingetreten, daß nun auch zu den Mittagszügen der Omnibus ab Freudenstadt wieder verkehrt. Dadurch wird den Reisenden die Last eines mühsamen und langen Fußmarsches abgenommen.

Dietersweiler. — Pfarret Schaber konnte in diesen Tagen auf eine 16-jährige segensreiche Tätigkeit in unserer Gemeinde zurückblicken. Vorher war er 15 Jahre im Dienst der evangelischen Mission in Australien tätig. In diesen Tagen konnte der beliebte Geistliche auch seinen 60. Geburtstag feiern. Die Glückwünsche der gesamten Gemeinde galten ihm zu diesem Fest.

Loßburg. — In einer der letzten Nächte wurde im Bahnhof Loßburg-Riedt eingebrochen. Aus Gepäckstücken wurden Kleider und andere, heute besonders wertvolle Gegenstände entwendet. Die Diebe,

fand. Seitdem nahm Schömberg dank seiner eigentümlichen Heilwirkung einen bedeutenden Aufschwung und gewann schließlich Weltruf. Der Wandel der letzten Jahrzehnte im Leben des Dorfes tritt äußerlich in Erscheinung durch städtisch anmutende Bauten und Sanatorien mit modernsten hygienischen Einrichtungen, die sich wohlgefällig um das hundertjährige evang. Dorfkirchlein gruppieren. Zu den ältesten Heilstätten gehören das Sanatorium Schömberg (1888), die „Neue Heilanstalt“ (1898/99) und das Schwarzwaldheim (1899/1900). Gepflegte Pensionen mit Liegehallen und Vorgärten reihen sich an schmucke Villen. Der Kurbetrieb ist im vollen Gange, bei der starken Verbreitung der Tuberkulose nicht verwunderlich! Geschmackvoll angelegte Kuranlagen bringen den Kranken Freude und Erholung. Bequeme, verträumte Waldwege laden zu geruh-samen Spaziergängen ein. Ein enger Pfad führt zum „Hohenzollernblick“. Wenn es ganz klar ist, sieht man von hier die Burg Hohenzollern und weiter dahinter im dunstigen Glanz die Alpen. Der Eulenhoch trennt den Kurort vom Unterdorf, dem alten Schömberg. Dort finden wir hübsche Fachwerkbauten und heimelige Bauernhäuser. Hier offenbart sich das Wiesental im „schattigen Grunde“ als bezauberndes Fleckchen Erde. Die durch das Eulenhoch geschaffene Öffnung der Schömberger Mulde soll sich günstig auf das Schömberger Klima auswirken. Der Prospekt hebt hervor, daß diese Öffnung der Abfluß der nächtlich abgekühlten Luft und deren Ergänzung durch warme Luft aus dem Nagoldtal gestattet.

Auf dem stolzen Rathaus nahe des hellgelüchteten kath. Gotteshauses führt Bürgermeister Bäuerle die Amtsgeschäfte. Verantwortungsbewußt sorgt er für das Wohl der Gemeinde, tatkräftig setzt sich die Verwaltung für die Belange des Kurortes ein. Na-

die Ortskundigen gewesen sein müssen, entfernten sich in Richtung Lombach, wobei sie verschiedene Stücke ihrer Diebesbeute verloren. Die Polizei fahndet noch nach den Tätern.

Pflanzgrafenweller. — Ein schönes Fest für unsere Kleinen, bei dem auch zahlreiche Eltern zu Gast waren, veranstaltete der Kindergarten. Schulleiter Frommann schilderte in einer Ansprache den Zweck der Feier. Muntere und unterhaltende Spiele der Jugend füllten die köstlichen Stunden aus. Mittelfal. — Der Posaunenchor des Christlichen Vereins junger Männer feierte sein 40-jähriges Bestehen. Mit einer Reihe schöner Veranstaltungen, die das Können des Chors ins beste Licht rückten, wurde der Tag begangen, den ein festlicher Gottesdienst einleitete.

Tonbach. — In einem Waldrevier des Forstamts Klosterreichenbach brach kürzlich ein Waldbrand aus, dessen Entstehungsursache noch der Klärung bedarf. Auf einer Fläche von etwa 0,6 Hektar war ein Bodenfeuer ausgebrochen, das bald festgestellt und dank der tatkräftigen Mithilfe der Förster und Waldarbeiter erfolgreich bekämpft werden konnte. Der Schaden ist nur gering, etwa 30 fm. Nadelstammholz verbrannten teilweise.

Klosterreichenbach. — Ein schwerer Unfall kostete einem hiesigen Jungen das Leben, der sich an einem Kraftwagen angehängt hatte. Als der Wagen zurückstieß, fiel der Junge herab und geriet unter die Räder des Kraftwagens. Er trug schwerste innere Verletzungen davon, denen er erlag.

Alpirsbach. — Das Bürgermeisteramt macht darauf aufmerksam, daß die Straßen in reinlichem Zustand gehalten werden müssen. Nach dem Holzsägen und Holzspalten sind die Arbeitsplätze jeweils von den zurückbleibenden Holzresten zu reinigen. Auch Abfälle dürfen nicht auf die Straßen und Gehwege geworfen werden. In letzter Zeit war auf diesem Gebiet Anlaß zu häufigen Klagen gegeben.

Grüntal. — Die Wiederaufbauarbeiten an den zerstörten Eisenbahnbrücken bei Grüntal und Aach machen zwar Fortschritte, allein es wird noch geraume Weile dauern, bis die Brücken wieder ganz instandgesetzt sind. An der Wiederherstellung der Viadukte ist besonders Freudenstadt interessiert, da

Der Kreis Horb berichtet

Horb. — Bei der Sammlung für den Caritasverband wurde in Horb die ansehnliche Summe von 6046 Mark aufgebracht. — Im Monat September wurden in Horb folgende Eintragungen in das Ständesamregister vorgenommen: 7 Geburten, 2 Eheschließungen und 5 Todesfälle. — Frau Christine Rauschenberger von hier kann in diesen Tagen auf eine 25-jährige segensreiche Tätigkeit als Hebamme zurückblicken. — Mitbürger August Rausch, Hirschgasse, wurde 78 Jahre alt. Adolf Kraus, Bildechingerstraße, beging seinen 76. Geburtstag und Adelheid Kneller, Bildechingerstraße, wurde 71 Jahre alt. — Frau Luise Forstbauer, geb. Kircher, erlitt bei einem Sturz von der Treppe erhebliche Kopfverletzungen, die ihren Tod zur Folge hatten. Die Verstorbene, eine alleseits beliebte Mitbürgerin, wurde auf dem Friedhof in Oberdorf zur letzten Ruhe gebettet. — Ein Dieb stahl hier ein Fahrrad, dessen Wert auf 45 RM geschätzt wird. Man konnte den Täter bisher noch nicht fassen.

Aus Eutingen wird berichtet, daß im Rathaus ein Dienstsiegel des Bürgermeisters gestohlen wurde. — In Weitingen stahlen bisher unbekannte Diebe einem Bauern 8 Zentner Kartoffeln. — In Dornhan eröffnet A. Kohler einen Kinobetrieb. Zwei Dornhaner Bürgersöhne sind aus der Kriegsgefangenschaft heimgekehrt. — In Empingen veranstaltete der Kirchenchor unter der Leitung von Fr. Schelchen einen Sing- und Spielabend, bei dem Frau Bossemaier, K. Gaus und der gemischte Chor mitwirkten. Die Darbietungen standen auf künstlerischer Höhe und erfreuten die zahlreichen Besucher, die reichem Beifall spendeten. Ein besonders frecher Diebstahl wurde hier bei hellem Tage verübt. Während die Frau des Hauses zur Arbeit auf dem Felde weilte, verschafften sich Diebe durch ein Fenster Einlaß in die Wohnung und stahlen außer den Anzügen und Hemden des Mannes, der noch vermißt ist, Weißzeug und Lebensmittel. Nach den Umständen muß angenommen werden, daß der Einbruch von Ortskundigen ausgeführt wurde. — Im Wittershauser Rathaus war eine Menge Kartoffeln sicher gestellt. 3 Männer, die inzwischen ermittelt werden konnten, stahlen davon 8 Zentner. — Nach einer Entscheidung des Verwaltungsgerichtshofes ist die Bürgermeistereifrage jetzt geklärt. Der Entscheidung entsprechend gilt Bürgermeister Barth als gewählt. — Der Obermeister der Kieferinnung des Kreises Horb, Georg Veil-Sulz trat aus Gesundheitsrücksichten von seinem Amte zurück. Der Scheidende hat der Innung wertvolle Dienste geleistet.

über diese Brücken die Hauptverkehrsline in Richtung Eutingen—Stuttgart führt.

Schömberg. — Bei einer kürzlichen Waldbegehung konnten sich die Mitglieder des Württembergischen Waldbesitzerverbands von der Schönheit und dem kräftigen Wuchs der bauerlichen Plenterwälder im Gebiet Schömberg-Oedenwald überzeugen. An der Veranstaltung nahmen neben den Waldbesitzern auch der Verbandsvorsitzende, Graf Königsegg, und Forstdirektor Maier von der Forstdirektion Tübingen teil.

Erzgrube. — Die gemeinsame Wasserleitung für Erzgrube und Kälberbronn bedurfte der Ausbesserung, da in den Leitungsrohren Löcher entstanden waren. Mit Unterstützung des Kreisbauamts konnte der Schaden behoben werden. Die Wasserversorgung der beteiligten Gemeinden ist nun wieder gesichert.

Hochdorf. — Die Nagoldbrücke, die im Zusammenhang mit den letzten Kriegereignissen beschädigt worden ist, müßte dringend instandgesetzt werden. Leider fehlt es zur Zeit an Arbeitskräften, um diese Reparaturen durchzuführen, an denen auch die Nachbargemeinde Erzgrube interessiert ist.

Besenfeld. — Mit der Instandsetzung der Höhenstraße Freudenstadt-Besenfeld wurde kürzlich begonnen. Die Straße befindet sich in einem außerordentlich schlechten Zustand, der den Kraftfahrern viel Sorge macht und zu einem starken Verschleiß besonders an Reifen führt.

Hallwangen. — Hier fand ein Treffen der christlichen Arbeiterjugend CAJ — I.O.C. statt, das durch Vermittlung der französischen Militärregierung in Tübingen zustandekam. Nachdem der Gedanke der CAJ, deren Organisation in 52 Staaten der Welt schon auf das soziale Leben einzuwirken beginnt, auch seit längerer Zeit in Nord- und Südwürttemberg konkretere Formen angenommen hat, ist diese Tagung der erste Markstein der Entwicklung der CAJ in unserer Diözese. In gemeinsamen Diskussionen mit Arbeitsgemeinschaften wurden die Meinungen ausgetauscht. Hauptgrundsatz bei der Arbeit war: gegenseitige Offenheit und nüchterne Betrachtung der sozialen, sittlichen und geistigen Lage der arbeitenden Jugend. Die Tagung schloß mit dem Wunsch der französischen Abordnung: „Mögen unsere Beziehungen der Anfang eines werdenden Friedens sein. Die deutsche CAJ sei stark!“ Für Südwürttemberg wurde ein Zonen-ausschuß gebildet und mit der Arbeit in mehreren Städten begonnen.

Mössingen. — Aus China heimgekehrt. Nach erfolgreicher Missionstätigkeit in China ist Missionar Friedrich Maier in seine alte Heimat zurückgekehrt. Er war 16 Jahre in Ostasien in der Heidenmission und als Lehrer an einem Seminar zur Ausbildung chinesischer Pfarrer tätig. Nach seiner Internierung während der letzten Kriegsjahre erfolgte seine Rückkehr aus China zusammen mit seiner Frau und seinen 4 Kindern mit dem Flugzeug nach der Schweiz. Am letzten September-Sonntag hat der Heimgekehrte von der Kanzel in der Peter- und Paulskirche zu seiner Heimatgemeinde gesprochen.

100 000 Studenten. Nach einer Statistik über den Besuch der deutschen Hochschulen im Sommersemester 1947 sind insgesamt 101 242 Studenten immatrikuliert. Von ihnen sind 73 390 Männer, 20 001 Frauen und 5850 Ausländer. Die am stärksten besuchte Universität ist München mit 9433 Studenten. Ihr folgen mit etwa 5200 Studenten Erlangen, Göttingen und Mainz. Frankfurt hat 4600, Heidelberg fast 4400 und Hamburg etwas mehr als 4000. Tübingen, Münster und Köln haben rund 3500 Studenten. Berlin als größte Universität der Ostzone hat 3290 Studenten. Die auffallend niedrigen Zahlen der Studierenden in der Ostzone stellen nach Mitteilung der „Studentischen Blätter“ Schätzwerte dar, da es den dortigen Universitäten verboten sei, statistische Angaben bekanntzugeben. Danach haben Leipzig 1100, Halle 843, Greifswald 650 und Rostock 600 Studenten. Die am stärksten besuchten Technischen Hochschulen sind Stuttgart (4031), München (3602), Karlsruhe (3533) und Berlin (2274). Eine Aufschlüsselung nach Fakultäten liegt nur für die Westzonen vor. Danach gibt es 19 077 Mediziner und 14 371 in der philosophischen Fakultät immatrikulierte Studenten.

Auf der Eisenbahn

Das Reisen mit der Eisenbahn ist heutzutage kein ungetrübtes Vergnügen. Wer nicht unbedingt mit dem Zuge fahren muß, wird es von selbst unterlassen. Aber es gibt viele Menschen, die täglich auf ihrem Weg von und zur Arbeit die Eisenbahn benutzen müssen. Sie tun es nicht gern, und sie sind schon froh, wenn sich der Beginn und das Ende der Arbeitszeit einigermaßen mit dem Fahrplan in Einklang bringen läßt. Mit den Unzulänglichkeiten des gegenwärtigen Personenverkehrs auf der Eisenbahn haben sie sich abgefunden. Sie sehen ein, daß es nun einmal nicht anders geht. Wenn es ihnen hier und da gelingt, im Abteil einen Platz zu erwischen, nehmen sie ihm ein, sonst stehen sie in den Gängen, vielfach auf der Plattform und fahren ihre Kilometer ab, froh, bald an Ort und Stelle zu sein. Es ist für den täglich Reisenden eine Selbstverständlichkeit, daß man im Abteil zusammenrücken und Platz machen muß. Man braucht ihn nicht mehr an seine Pflicht zu erinnern.

Ganz anders benimmt sich der Gelegenheitsreisende. Steht der Zug schon auf dem Bahnsteig, so nimmt er lange vor der Abfahrt seinen Platz ein und belegt möglichst noch mehrere andere Plätze. Zahlreiche Koffer, Kisten und prall gefüllte Säcke verstaute er umständlich im Gepäcknetz, soweit eines vorhanden ist. Hier und da kommt es auch vor, daß die Koffer so unzuweckmäßig ins Gepäcknetz gelegt werden, daß sie während der Fahrt herunterpurzeln und dem nichtsahnenden Mitreisenden auf den Kopf fallen. — Ist im Gepäcknetz kein Platz mehr oder will der Gelegenheitsreisende keine Kraft vergeuden, um die Koffer und Kisten emporzuheben, dann stellt er sie in den Gängen auf, sodaß sie den nachkommenden Reisenden den Platz wegnehmen. Der Gelegenheitsreisende hat ja seinen Platz nur widerwillig rückt er in die Ecke, wenn das Drängen im Wagen beginnt. Hat er aber keinen Sitzplatz mehr gefunden, dann stellt er sich möglichst breitbeinig im Gang in der Nähe der Tür auf und jeder Einstelgeversuch eines andern wird von ihm mit den grollenden Worten pariert: „Hier ist schon voll! Hier geht keiner mehr rein!“ Wenn die Reisenden von außen dann aber ernsthaft nachdrängen, dann stellt sich in der Regel heraus, daß eben in dem Wagen noch für zehn oder gar mehr Personen gut einen Stehplatz zu finden ist. Noch unangenehmer macht sich der Gelegenheitsreisende bemerkbar, wenn der Zug zu kurzem Aufenthalt in den Bahnhof einfährt. Dann rennt er alles an, was ihm und seinen schweren Koffern in den Weg kommt. Er stürzt ohne Rücksicht auf das Abteil zu und macht von den Ellenbogen reichlich Gebrauch.

Eine oft kaum übersehbare Masse an Gepäck wird als Passagiergut und Expreß aufgegeben. Es zu verladen, erfordert oft das Doppelte und Dreifache der Haltezeit, die im Fahrplan vorgesehen ist. Die Folge davon sind Zugverspätungen. Für die Fahrgäste und die diensthabenden Bahnbeamten sind diese Umstände recht unangenehm. Zuweilen kommt es da und dort zu Meinungsverschiedenheiten und heftigen „Aussprachen“, die bei dem Recht, das jeder zu haben glaubt, unschwer zu umgehen sind.

Solange unsere Eisenbahn mit unzureichendem Wagen- und Maschinenmaterial nur einen notdürftigen Verkehr aufrecht erhalten kann, dürften diese Zustände nicht aus der Welt zu schaffen sein.

Dr. Hermann Binder

Zu seinem 70. Geburtstag am 14. Oktober

Ein Leben aus der Wahrhaftigkeit und Treue, reich und gesegnet, vollendet am 14. Oktober das 70. Jahrzehnt Hermann Binders ist als Sohn des Direktors am Realgymnasium Ulm geboren. Früh verwaist, wuchs er in Straßburg im Hause seines berühmten Onkels Professor Theobald Ziegler auf. Seine Studien und Arbeiten beschäftigten sich mit Sturm, K. F. Meyer, Goethe, besonders aber mit Schiller. Schon bald schloß er Freundschaft mit Hermann Hefele. Ins Weite und in die Zukunft greift sein Wirken, wie er fast 25 Jahre lang jungen Menschen am ersten Gymnasium des Landes im schönsten Sinn des Wortes Lehrer ist. Die Schüler des Stuttgarter Eberhard-Ludwig-Gymnasiums dieser Zeit verehren ihren Oberstudienleiter. Und sie haben ihn verstanden, besonders als er in der Zeit des Nationalsozialismus seiner ausgesprochen christlichen Gesinnung wegen schwere Anfeindungen zu überwinden hatte. Daneben steht seine feinfühlig wirksame für die schwäbische Dichtung als Leiter des Literarischen Clubs Stuttgart und als Ausschussmitglied des Goethebundes und nicht zuletzt seine Tätigkeit als Vorsitzender im kulturellen Beirat des Südwestdeutschen Rundfunks.

Dann aber kam für ihn der Ruf, dem er opferfreudig Folge leistete: als nach dem Zusammenbruch das Schulwesen monatlang lahmgelegt war, ist Präsident Binder es gewesen, der den gesamten Aufbau der Schulen unserer südwürt. Zone vollführt hat. Was er dabei im Winter 1945/46 unter den schwierigsten Verhältnissen in seiner stillen und bescheidenen Art geleistet hat, ist mehr, als sich heute schon übersehen läßt.

Seitdem sich Präsident Binder aus Tübingen in seine stille Gelichterstube zurückgezogen hat, widmet er sich der wissenschaftlichen Arbeit, die ihm aufgetragen ist. Eine bestimmte Lösung dient dem ins Christentum eingeschmolzenen Humanismus. Für sein religiöses Suchen und seine tiefe Glaubenskraft hat er Heimat und Nährboden gefunden. Im waldumgebenen Treherz im schwäbischen Allgäu, wo er an der Seite seiner Gattin, der großen Künstlerin, in steter Hilfsbereitschaft sich für Jung und Alt verbunden weiß. Als eine Frucht seines Lebens empfindet er seine Mitarbeit in der Una Sancta-Bewegung.

Gefährliches Spielzeug

Die nähere Untersuchung eines bedauerlichen Unglücksfalls, der den Tod eines Kindes infolge Spielens mit einer gefundenen deutschen Eihandgranate zur Folge hatte, ergab u. a., daß leere oder entlaborierte Behälter von Eihandgranaten 39 mit Abreißkappen entsprechend bemalt und in unverantwortlicher und unverständlicher Weise von Betrieben als Kinderspielzeug vertrieben werden.

Auf Veranlassung der Landespolizeidirektion werden die in Frage kommenden Firmen darauf hingewiesen, daß zur Verhinderung weiterer Unglücksfälle dieser Art die Herstellung und der Vertrieb von aus früheren Munitionsteilen gefertigten Spielzeugen oder Gebrauchsgegenständen zu unterlassen ist, sofern nicht durch entsprechende Umarbeitung jeder Möglichkeit einer Verwechslung mit nicht entschärften Munitionsteilen vorgebeugt ist.

Von der Post. — Die Gebühren für Briefsendungen nach dem Ausland wurden auf das Doppelte der vor der Besetzung erhobenen Gebühr herabgesetzt und betragen jetzt: Für gewöhnliche Postkarten 30 Rpf., für gewöhnliche Briefe bis 20 g 50 Rpf., für jede weiteren 20 g 30 Rpf., für Blindenschriftsendungen für je 1000 g 6 Rpf. — Ab 15. Sept. 1947 sind im Verkehr von und nach dem Ausland Geschäftspapiere bis zum Höchstgewicht von 2 kg und Warenproben bis zum Höchstgewicht von 500 g zugelassen.

